

Was machen die "Taler-Biber" an der Versoix?

Autor(en): **Blanchet, Maurice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **53 (1958)**

Heft 3-4-de

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was machen die «Taler-Biber» an der Versoix?

Nach drei Jahren voller Hoffnungen, Enttäuschungen, Dramen und Freuden, vor allem aber auch nach drei Jahren harter Arbeit, können wir jetzt, da das Ergehen unserer Tiere eine wohlbegründete Zuversicht zu rechtfertigen scheint, einen Bericht über die ersten Ergebnisse unseres Versuches erstatten.

Seit zehn Monaten leben unsere beiden Biberpaare in voller Freiheit in der Versoix, ihren Zuflüssen und alten Kanälen. Sie haben dort festen Wohnsitz genommen, ihre Erdhöhlen gegraben und sogar eine prächtige Burg gebaut, die wir auf unseren Bildern zeigen. Wenn wir ihretwegen gleichwohl noch einige Sorgen hegen, dann entspringen sie wahrscheinlich mehr unserer Einbildung, so wie es eben Verliebten oder allzu fürsorglichen Familienvätern ergeht.

Wie es scheint, haben unsere Biber zwar noch keine Nachkommen zur Welt gebracht, dennoch bemühten sie sich auf die vergnüglichste Weise, uns zufriedenzustellen. Ihre außergewöhnlichste Leistung ist der Bau der Winterburg, von der wir sogleich sprechen werden.

Zu Beginn des Sommers wurde es für uns immer schwieriger festzustellen, wo die Tiere sich aufhielten, denn sie hatten zielbewußt das ganze Netz der Wasserläufe, das ihnen zur Verfügung stand, ausgekundschaftet. Sie drangen sogar darüber hinaus und hinterließen überall ihre Wegspuren: umgenagte Uferbäume und sorgfältig geschälte Ruten, so daß wir über ihr Vagabundieren, das uns als ein schlechtes Zeichen erschien, unruhig wurden. Wir mußten vermuten, daß sie sich an ihre neue Umgebung nur schwer angewöhnten und verzweifelt nach ihrer alten Heimat suchten.

Welches aber war unsere Überraschung, als ein scharf beobachtender Fischer uns die Anwesenheit eines Bibers im Boironfluß meldete, den das Tier nur erreicht haben konnte, indem es die Versoix hinunter und dann längs dem Seeufer in Richtung Nyon davongeschwommen war; denn die Biber machen keine größeren Reisen über Land. Dieses ausgewanderte junge Männchen hatte sich am Fuß einer tonigen Moräne, in einem dort vom Hochwasser abgelagerten Holzhaufen, den es offenbar als vorläufige Burg betrachtete, häuslich niedergelassen. In der Umgebung biß der Bursche überall die Weidensträucher um, sobald aber jemand nahte, tauchte er ins Wasser und verschwand. Es blieb nichts anderes übrig, als ihn einzufangen, denn er wurde in der Nachbarschaft bald berühmt und schließlich so zahm, daß er sich im Hintergrund seiner formlosen Hütte von jedermann mit einem Stock betasten ließ, ohne daß er sich rührte. Er unterließ auch, eine richtige Erdhöhle zu bauen, dafür errichteten ihm die Kinder des Dorfes quer über das Flößchen einen Staudamm! Nachdem der Ausreißer ‚zur Strafe‘ zwei Monate im eingegegneten Bois du Faisan an der Versoix, aus dem er letztes Jahr in die Freiheit entlassen wurde, hatte verbringen müssen, hatte er sich offenbar eine Lehre genommen, und blieb brav in der Umgebung, wo einer unserer Freunde unlängst seine Erdhöhle entdeckte, die diesmal nach allen Regeln der Kunst ausgegraben worden war, mit einem Eingang unter der Wasseroberfläche und dem üblichen ‚Kamin‘ für die Belüftung.

Ein zweites Tier, ein erwachsenes Weibchen, das während neun Monaten im Berner Tierpark auf die Freilassung wartete, wurde von noch fernerher gemeldet. Auch es war den Seeufern entlang und sogar an der Stadt Nyon vorbei geschwommen, und hatte sich an der Mündung der Promenthouse eingerichtet, wo es die in der Nähe wohnenden Leute durch seine Holzhauerkünste in Erstaunen versetzte. Die Biberin wurde durch ein Zeltlerpaar entdeckt, das am Morgen am nahen Flußbord plötzlich eine große Tafel mit der Inschrift: «Privat-Eigentum. Eintritt verboten» erblickte. Noch am Abend zuvor war diese Tafel durch dichte Sträucher

*Biber an der Versoix.
Einer der Ausreißer, von
denen unser Bericht er-
zählt.*



*Ein Beweis, daß die Biber
leben und fröhlich am
Werk sind, ist diese junge
Pappel, die sie mit ihren
scharfen Zähnen gefällt
haben. Um den Nach-
wuchs zu schützen, um-
gaben die Hüter der klei-
nen Biberkolonie die Jung-
pappeln zuerst mit Papier
und dann mit einer Hülle
von Drahtgeflecht.*



von Schwarzpappeln, die unser Biber während der Nacht umgelegt hatte, verdeckt gewesen. Doch bevor wir hier weiteres vorkehren konnten, war die Biberin aus der Promenthouse verschwunden. Wir haben jedoch allen Grund zu glauben, daß sie wieder in die Versoix zurückkehrte, denn anders können wir uns die erwiesene Anwesenheit eines erwachsenen Tieres zwischen der Gegend, wo das schon erwähnte Paar seine Burg erbaute, d. h. unterhalb von Divonne, und dem Ort, wo das junge Männchen nunmehr haust, nicht erklären.

Den Rhonebibern sagte man während langer Zeit nach, sie seien weniger begabt als ihre Artgenossen in Nordeuropa oder in Amerika: sie hätten nämlich nie Burgen oder Dämme errichtet. Heute aber wissen wir, daß auch sie diese Fähigkeit besitzen. Sie brauchten sie in ihrem südfranzösischen Wohngebiet, wegen der dort herrschenden Wasser- und Uferverhältnisse, nur nicht zu betätigen. Der in ihren Erbanlagen erhaltene Instinkt wurde jedoch sofort wieder lebendig, als sie in den anders gearteten Lebensraum an der Versoix gelangten. Übrigens hat ein Naturwissenschaftler unlängst festgestellt, daß auch die südfranzösischen Biber an der Tave, einem Nebenfluß der Cèze im Département du Gard, kleine Dämme bauen. Außerdem hat ein gefangenes Weibchen vor etwa 25 Jahren eine allerdings liederliche Burg bei seinem Wasserbecken aufgeschichtet, um darunter seine Jungen zur Welt zu bringen. Unsere Biber freilich haben weit mehr geleistet. Das Paar, das uns die größte Überraschung bereitete, wurde anfangs Februar 1958 in einem kleinen Nebenfluß des Gardon d'Anduze gefangen, wo es in Erdlöchern wohnte, die es, wie alle seine Artgenossen, ins Uferbord gegraben hatte. Die beiden Tiere waren damals noch Einzelgänger und wurden mit einigen Tagen Zwischenraum in die Versoix freigelassen, denn wir bemühten uns, sobald ein Tier gefangen wurde, es ohne Zeitverlust bei uns auszusetzen. In ihrem neuen Wohngebiet hatten sie sich aber bald gefunden, und man sah sie, wie sie Seite an Seite, ziemlich weit oberhalb des Ortes, wo wir sie freigegeben hatten, im Flusse dahinschwammen. Ja, sie überschritten sogar die Landesgrenzen und wagten sich bis in die Nähe der schon in Frankreich gelegenen Stadt Divonne hinauf, wo wir sie aus den Augen verloren. Die Versoix fließt dort langsam durch einen weiten, wildverwachsenen Sumpf. Die Ufer sind kaum zugänglich und mit einer undurchdringlichen Wirrnis von Sträuchern und Wassergewächsen bedeckt. Wir mußten daher einen Kahn nehmen, um zu versuchen, die Spur der Tiere wieder zu finden. Anfangs Sommer fuhren wir in einem Gummiboot von Divonne aus den Fluß hinunter. Nach einem ersten Schiffbruch in einer Wasserschnelle, gelangten wir bald in die ruhigen Flußschlingen der Niederung, die wir auskundschaften wollten. Wir hatten eben einen scheinbar unförmigen Holzhaufen am Ufer hinter uns gelassen, als wir uns entschlossen, ihn näher zu prüfen, und weiß Gott, wären wir beinahe an der ersten richtigen Burg der Rhonebiber vorbeigefahren! Ein Zweifel war nicht möglich; die für die unterirdischen Höhlen zu niedrigen Uferbölder hatten unsere Tiere gezwungen, den wunderbaren, in ihrer Rasse schlummernden Instinkt wieder aufleben zu lassen.

Den ganzen Sommer über blieb die Burg im selben Zustand: ein Holzhaufen, durch den Luft und Regen drangen. In der Mitte war ein Raum ausgespart, zu dem eine Zweigröhre des unterirdischen Baues führte. Sie erlaubte den Tieren, unter der Oberfläche des Wassers zum Strom hinaus zu gelangen. Hohe Brennnesselruten waren inzwischen durch das Geäst hinauf gewachsen.

Zu Beginn des Herbstes aber begann das Paar sein Haus zu bepflastern. Zuerst brachten die Tiere noch viel Holz herzu, und dann fingen sie an, den Schlamm der Umgebung abzukratzen und mit ihm den Erdhügel zu verputzen. Mit den ersten Frösten war die Arbeit fertig.

Gleichzeitig mit dieser Herbstarbeit häuften die Tiere am Ufer neben der Burg einen gewaltigen Vorrat von grünem, ins Wasser eingelegtem Holz auf, wie ihn die

Drei Bilder der ‚Burg‘, welche die Biberpfleger in Begeisterung versetzten, zeigen sie doch, daß die ‚Kolonisten‘ seßhaft geworden sind.



Der rohe Burgbau im Sommer.



Gegen den Herbst überplasterten die Tiere den hohen Asthaufen mit Schlamm und nasser Erde, um sich gegen die Winterkälte zu schützen.



Neben der Burg aber, am Fluß und unter dem Wasserspiegel häufen sie Äste auf, von deren Rinden sie sich jetzt im Winter ernähren.



Die träge, durch Sumpfgewölze dahinfließende Versoix, wo das Biberpaar seine Hütte baute, nur daß das romantische Gelände leider schon in Frankreich droben liegt (siehe Text).

Biber in kalten Ländern vor ihrer Behausung anlegen, um Nahrung zu haben, wenn sie die Gefangenen des Eises sind. Die südfranzösischen Biber besorgen sich diesen Vorrat nur sehr selten und nur symbolisch, denn das Klima macht ihn dort überflüssig. Die unseren aber ahnten zum voraus, wie der Winter an ihrer neuen Wohnstätte sein werde. Solch wunderbare Anpassungsfähigkeit erlaubt uns, alle Hoffnungen zu hegen. Gewiß sind wir nicht närrisch genug, um jetzt schon Sieg zu rufen (obwohl ein bißchen Narretei schon nötig ist bei solchen Unternehmungen). Doch wir glauben, mit gutem Grund zuversichtlich sein zu dürfen und ergreifen die Gelegenheit gerne, um vor allem der französischen Forst- und Wasserverwaltung zu danken; denn ihr wohlwollendes Verständnis und ihre Großzügigkeit haben uns erlaubt, unsere ersten Ansiedler überhaupt zu bekommen. Danken möchten wir aber auch dem Heimat- und Naturschutz für die Hilfe, die sie uns leisteten, und die nun ermutigende Früchte zu tragen scheint. Vielleicht gelingt es uns sogar, im Geiste dieses oder jenes Lesers das ‚Narrenkörnlein‘ ebenfalls einzupflanzen, aus dem uns die Freuden aufgewachsen sind, deren Reichtum zu schildern wir hier versucht haben.

Maurice Blanchet (übersetzt: E. L.)